

Deutschland und Amerika.

Berlin, 12. Febr. Der Reichspräsident empfing heute den neu ernannten Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn Frederic M. Sallet zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens. An dem Empfang nahmen außer der Umgebung des Reichspräsidenten Dr. Curtius sowie Staatssekretär Dr. von Schubert teil.

Der Botschafter führte u. a. folgendes aus: Die mir gewordenen Weisungen zielen darauf ab, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu mehrern. Ich bitte Eure Excellenz glauben zu wollen, daß ich mich dieser angenehmen Pflicht voll und ganz widmen werde. Ich werde in jeder Weise amtlich und persönlich bestrebt sein, das aufrichtige wechselseitige Verstehen, das glücklicherweise unsere beiden Länder verbindet, wenn möglich, noch zu stärken. Die Rehnlichkeit der Ziele und Ideale der zwei Republiken Deutschland und der Vereinigten Staaten, die bereits ein fruchttragendes Feld der Zusammenarbeit auf dem Gebiete der internationalen Verständigung gefunden hat, ist für meine Regierung und das amerikanische Volk eine Quelle großer Genugtuung und wird die treibende Kraft bei meiner Mission sein. Ich komme zu Eurem Excellenz mit großer Hochachtung für ihre ver-

ehrungswürdige Person, welche die tiefe Vaterlandsliebe verkörpert, die die Grundlage des deutschen Charakters ist. Ich bringe eine tiefe Bewunderung für die großen Leistungen mit, die das deutsche Volk bei den schwierigen Aufgaben, denen es sich gegenüber sah, vollbracht hat. Zugleich hege ich die aufrichtige Ueberzeugung, daß deutsche Kraft und deutscher Fleiß die Probleme der Gegenwart und der Zukunft lösen werden, und daß sie Deutschlands guten Glauben und künftigen Erfolg verbürgen.

Reichspräsident v. Hindenburg erwiderte u. a. folgendes: Ich beäufte es lebhaft, daß Sie es als Ihre vornehmste Aufgabe betrachten, die alten und neuen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten von Amerika in jeder Weise zu fördern und daran zu arbeiten, daß beide Länder einander immer besser verstehen lernen. Mit Recht haben Sie auf die gleichgerichteten Bestrebungen unserer beiden Länder auf dem Gebiete der internationalen Verständigung hingewiesen. Das edle Ziel einer wahrhaften Verständigung der Welt, das sich Ihre hohe Regierung seit Jahren gesetzt hat und das aus so vielen Kundgebungen Ihres Herrn Präsidenten klar herauslingt, kann nirgends eine aufrichtiger Würdigung finden als bei uns.

Der Lloyd-Dampfer „München“ im Newporter Hafen durch Feuer zerstört.

Newport, 11. Febr. Der am 30. Januar von Bremen abgefahrene und am heutigen Dienstag in Newport eingetroffene Dampfer „München“ des Norddeutschen Lloyd ist durch Feuer zerstört und gesunken. Der Dampfer war gerade angekommen und hatte am Pier festgemacht und die 206 Passagiere hatten begonnen, von Bord zu gehen, als dicke Rauchwolken aus dem Schiff herausquollen, worauf sofort das Alarmsignal „Feuer im Schiff“ den Dampfer durchgellte. Der Umlicht der Schiffsleitung gelang es, eine Panik zu verhüten und alle 206 Passagiere sicher an Land zu bringen. Der Kapitän ließ alle Feuerlösch- und Sicherheitsmaßnahmen ergreifen und auch die Newporter Feuerwehre griff alsbald in die Katastrophe ein. Dennoch erwies sich eine Rettung des Schiffes als unmöglich. Es folgten noch mehrere Explosionen, wobei drei Feuerwehrlente verletzt wurden. Das Schiff mußte schließlich unter Wasser gesenkt werden.

Die rauchenden Trümmer der München.

Newport, 11. Febr. Das Achterschiff der „München“ ist vollständig ausgebrannt. Der Dampfer ist gesunken und der Schiffskörper ruht auf dem Boden des Hudson Rivers, der am Pier 14 Meter tief ist. Der Oberbau des Schiffes ragt über das Wasser empor. Der Brand wütet weiter. Die Pumpen schleudern das Wasser tonnenweise in den Brandherd. Ein Uebergreifen der Flammen auf den Pier und die Nachbarschiffe konnte verhindert werden. Die Explosionen im Laderaum waren so heftig, daß der Boden des Hudson Rivers erschütterte wurde. Im nahegelegenen Hudson-Tunnel wurde der Verkehr vorübergehend stillgelegt, weil man weitere Explosionen befürchtete. Man vermutet, daß der Brand durch Selbstentzündung der Ladung entstanden ist. Ein Feuerwehmann wird vermisst. Er soll durch die Explosionen über Bord geschleudert worden sein.

Der Dampfer „München“ gehörte zur sogenannten Städteklasse des Norddeutschen Lloyd, seine Schwesterschiffe sind die „Berlin“, „Dresden“, „Stuttgart“. Die „München“ wurde 1922 auf dem Stettiner Vulkan auf Kiel gelegt. 1923 lief das Schiff vom Stapel und wurde 1924 in den Dienst Bremen-Newport gestellt. Das Schiff konnte etwa 1000 Passagiere aufnehmen.

Auch die Besatzung gerettet.

Newport, 11. Febr. Nach den erfolgten Explosionen sank der 13483 Bruttoregistertonnen große Lloyd-Dampfer „München“ ziemlich schnell, so daß die noch auf dem Schiff verbliebenen Mitglieder der Besatzung sich erst im letzten Augenblick durch Sprünge über Bord retten konnten. Sie wurden von den zur Rettung herbeigeeilten Polizei- und Feuerlöschbooten aufgenommen. Nur fünf Kohlentrimmer und Stewardessen der aus 263 Mann bestehenden Besatzung sind leicht verletzt worden. Es bestätigt sich, daß das Feuer bereits bei den Ausladungsarbeiten in der Schiffsabteilung VI ausgebrochen war. Besondere Mahrung erhielt es durch die großen Mengen Lad und Delfarben. Die Feuerwehre war wegen der starken Rauchentwicklung nicht in der Lage, den Brand wirksam zu bekämpfen, obwohl sie sehr bald nach dem Alarmsignal mit einer Anzahl von Feuerlöschbooten zu Hilfe geeilt war. Das Schiff sank zuerst mit dem Heck, wobei der Bug kurze Zeit noch über die Wasserfläche hinausragte, wohin sich auch die letzten Besatzungsmannschaften mit ihren Offizieren geflüchtet hatten, um dann kurz vor Untergang der „München“ in das Hafengewässer zu springen. Die Nachricht von dem großen Unglück im Hafen hatte sich schnell auch über die ganze Stadt verbreitet und lockte eine Menge Neugieriger an. Die Polizei mußte sogar Verstärkungen heranziehen, um die Masse vom Pier fern-zuhalten.

Der Brand der „München“.

Newport, 12. Februar. Die Kajüten des Dampfers „München“ brennen noch immer. Vermutlich wird der Ingenieur Franke, der vermutlich im Maschinenraum verbrannt ist. Die Leiche des von Bord des Löschbootes geschleuderten Steuermanns wurde an der Brücke aufgefunden. Ingesamt wurden sieben Feuerwehrlente verletzt. Das Generalkonjulat hat für Donnerstag die seemannsmässige Untersuchung des Unglücks angeordnet.

Die gefährliche Ladung der „München“.

Berlin, 12. Februar. Die „B. Z.“ berichtet weitere Einzelheiten über den großen Brand auf der „München“ im Hafen von Newport. Bis in die späten Abendstunden

als der brennende Dampfer in seinem Innern einem glühenden Vulkan.

Der Dampfer liegt in einem Winkel von etwa 30 Grad mit hochstehendem Bug im Wasser, so daß die Reeling des Achterdecks gerade die Wasseroberfläche berührt. Es erscheint wie ein Wunder, daß die Explosion nicht eine große Zahl von Menschenleben forderte.

Nachdem die Feuerwehren wegen weiterer Explosionen das Schiff verlassen haben, haben die Löscharbeiten wenig Wirkung gehabt, obwohl vom Pier aus 40 bis 50 armdide Wasserstrahlen auf das Schiff gelenkt wurden. Die Brandleitung hat große Sorgen, da im Laderaum außer Kalk, Torfmetalle und Schellack auch Glaubersalz und Chloralkalium lagern, wodurch weitere Explosionsgefahren entstehen sind. Außerdem muß angenommen werden, daß die Wassermengen, die seit zwölf Stunden über die Deckräume in das Schiffinnere laufen, das noch zerstört haben, was vom Feuer bisher verschont geblieben war. Eine weitere Gefahr liegt darin, daß

die „München“ genau über der Unterwasserstraße der Newporter Schnellbahn liegt, so daß die Polizeibehörden bereits die Einstellung des Untergrundbahnverkehrs durch den Hudson-Tunnel angeordnet haben.

Berlin, 12. Februar. Es ist trotz größter Bemühungen bisher nicht gelungen, das Ausmaß des durch den Brand auf der „München“ entstandene Schadens festzustellen, da der Dampfer, der nur teilweise unter Wasser liegt, immer noch brennt. Der Schaden dürfte schätzungsweise 10 Millionen Mark betragen.

Ein eigenartiger Unglücksfall.

Paris, 16. Februar. Ein eigenartiger Unglücksfall, der an den Tod des belgischen Bankiers Löwenstein erinnert, ereignete sich am Dienstag in der Nähe des Flugplatzes Le Bourget. Ein französischer Militärflugzeug hatte einen Bekannten zu einem kurzen Spazierfluge eingeladen, und beide starteten in einem Jagdeindecker und legten einige Runden zurück. Als das Flugzeug gelandet war, bemerkte der Führer zu seinem Schrecken, daß sein Begleiter nicht mehr auf seinem Sitz saß. Erst nach eifrigem Suchen fand man den Verunglückten tot in einem Garten auf. Man nimmt an, daß er bei einer scharfen Kurve aus dem Apparat gestürzt ist.

Schweres Baunglück in Weiskensee.

Drei Tote — sechs Schwerverletzte.

Berlin, 12. Februar. Durch einen Deckeneinsturz auf dem Karstadt-Neubau in der Charlottenburger Straße in Weiskensee kam es kurz nach 9 Uhr zu einem folgenschweren Baunglück, wobei drei Arbeiter getötet und sechs schwer verletzt wurden. Die Kellerdecke in einem der Häuser war anscheinend mit Zementstücken überlastet worden und stürzte während der Frühstückspause plötzlich ein, wobei die Arbeiter die im darunterliegenden Kellerraum saßen, begraben wurden. Der sofort alarmierten Feuerwehre gelang es, die Verunglückten in kurzer Zeit zu bergen und die Verletzten in das Krankenhaus Weiskensee zu überführen.

Das Unglück ereignete sich auf einem Bauplatz der Rudolf Karstadt AG., die an dieser Stelle vier Wohnhäuserblöcke für die Angestellten der Karstadt-Betriebe errichtet. Der Neubau lief im Rohbau bereits vollendet und überdacht. Die Arbeiten wurden von der Bauhütte GmbH. ausgeführt. Die Polizei hat eingehende Ermittlungen über die Ursachen des Baunglücks eingeleitet.

Berlin, 12. Februar. Zum folgenschweren Deckeneinsturz in Weiskensee wird gemeldet, daß die drei Toten und alle Verletzten aus Berlin stammen bis auf Paul Barisch aus Essen, der mit einer Gehirnerschütterung und einer großen Kopfwunde im Krankenhaus Weiskensee liegt.

Susanne Westeropp.

Roman von E. Heßberg.

Susanne war rasch emporgeschwollen. Eine heiße Röde lag auf ihrem Gesicht. Sie trat ans Fenster. Sie gegen das Fensterbrett lehnen, starrte sie auf das Bild. Ob die sich hier festgenagelt hätte, wie sie es sollte? Ein Gefühl der Enge überkam sie. Sie hätte am liebsten laut aufgeschrien, um zu probieren, ob sie das überhaupt könnte, denn die Brust war ihr wie zugeschnürt. In der Kehle würgte es. Hinter den Augenlidern brannten heiße Tränen.

„Ich bin jetzt fertig.“
Anna stolperte herein.
„Raus! Was wollen Sie hier?“ Mathildens Arm reichte sich der Tür zu. „Wollen Sie hier herein? Habe ich Ihnen das nicht schon so oft verboten? Underschwämme Neugier das.“

Anna prallte erschrocken zurück.
„Geh! jetzt auspacken, Suschen. Ein andermal erzähl ich dir mehr. Mir ist die ganze Stimmung verdorben. Aber sieh zu, daß du bis Tisch fertig wird. Hörst du?“

Wie merkwürdig das alles war. Wie hatte die Tante vorhin gesagt? Hier oben herrsche die Poesie? Bestand die Weltlich nur aus ein paar phantastisch aufgeputzten Erinnerungen, verblassten Bildern und kleinlich gewordenen alten Menschen? Das Herz kramte sich ihr zusammen. Sie hätte weinen mögen und wußte doch nicht weshalb. Eine heiße Sehnsucht erfüllte ihre Seele. Dennoch hätte sie nicht sagen können, wonach sie eigentlich Verlangen trüge. Nur weil der Mensch gewöhnt ist, auch den Gefühlen einen Namen zu geben, nannte sie dieses heiße, ungesüßte Aufbegehren ihres Herzens Heimweh, — Heimweh nach dem früh verlorenen, nie genannten Elternhaus. Wie glücklich diese Dorothée gewesen war! Noch die letzten Gedanken des sterbenden Vaters hatten ihr gegolten, in heißer Zärtlichkeit und liebender Besorgnis hatte er ihrer gedacht, sich für sie geforgt, daß sie sich auch im fremden Hause von seiner Liebe umgeben fühlte.

Und sie?
Sie griff nach den Bildern der Eltern, die oben auf im Reifekorb lagen. Sie an ihr Herz drückend, murmelte sie: „Warum besitze ich euch nicht mehr? Warum muß ich nur unter fremden Menschen leben?“ Und sie sah ihr

Vaterhaus vor sich, wie es ihr Hilfer gestern beschrieben hatte, mit seiner breiten Einfahrt und den großen, gemächlichen Stuben.

Dann aber schreckte sie auf und wühlte hastig ein paar Sachen aus dem Korb. Von unten schallte Mathildens Stimme zu ihr herauf. Sie mußte an die Arbeit. Es half alles nichts.

Wie sie mitten im Sichten und Einordnen war, sprang die Tür auf. Mathilde trat ein. Erst hatte Susanne den Verdacht, daß sie spionieren käme, ob sie auch fleißig sei. Dann aber bat sie ihr diesen häßlichen Gedanken in heißer Reue ab.

„Da, Kleine!“
Mathilde schob ihr ein Tellerchen mit Bratäpfeln zu. „Sie sind eben fertig geworden und riechen so verführerisch, daß ich dir rasch eiliche bringen mußte. Ich hab' dir ein Häufchen Zucker daneben geschüttet. Ihr junges Volk seid Süßmäuler, daß weiß ich schon. Herrgott, Kind.“ — Sie musterte die bunt umhergestreuten Sachen, — „hast du viel Zeug. Und diese massenhaften Kleider! Aber wozu denn so viel? Du wächst sie ja bloß aus.“

„O, Tantechen, seht wach!“ Ich nicht mehr. Das ist aber noch nicht alles.“

„Nicht alles? Wie soll ich das verstehen?“
„Es kommt noch ein Korb mit der Frucht.“
„Wahrhaftig? — Ja, Kind, mehr Raum kann ich dir nicht schaffen.“

„Aber den brauch' ich auch nicht.“
„Sieh nur zu, daß du recht viel in den Schrank bekommst.“
„Einen Teil der Sachen lasse ich in den Korb. Darf ich mir dann die So auf den Boden stellen, daß ich dazu kann?“

„Um Gottes willen, aus dem Korb quellen ja die Sachen nur so heraus. Na, du hast gut gewirtschaftet mit deinem Gelde.“

„Run hol' ich's ein, Tantechen. Hier werd' ich sparsamer werden.“

„Na ja, Kind, das ist ganz gut und schön, aber —“
— Mathilde räusperte sich — „weißt du, alles Geld kannst du dir nicht auf die hohe Kante legen. Sieh, die Zinsen sind teuer und ich meine, eine kleine Pension, sagen wir fünfzig Mark monatlich — mußst du uns schon geben.“ Das ist doch selbstverständlich.“

„Na, nun ist nur die Bratäpfel.“ Mathilde klopfte Susanne auf ihre heißen roten Wangen. Dann ging sie hinaus.

Susanne kniete vor dem Tischchen nieder, auf dem die Bilder der Eltern standen. Jetzt kamen sie doch zum Vorschein, die mühsam bezwungenen Tränen, die wie Hilfstruppen im Hinterhalt gelegen und förmlich darauf gelauret hatten, den festen Ring zu sprengen, der sich ihr seit gestern um das Herz gelegt hatte. Dann aber verbrängte sie die überflüssigen. Was sollten die Tante und der Onkel Franz denken?

Hastig schlang sie die Bratäpfel hinunter. Dann beugte sie sich wieder über den Korb. Es dauerte nicht lange, sekte das Mittagsgeläut ein. Sofort bimmelte unten die Hausglocke. Mathilde stürzte herauf.

„Essen, Susanne! Franz ist da! Geht, der ist pünktlich! Ja, so gut hab' ich mir ihn erzogen.“ Sie guckte die Nichte schief an, sagte jedoch nichts. Aber die roten Augenlider gaben ihr zu denken.

Auch Franz ließ seine Blide fleißig zwischen Susanne und Mathilde hin- und hergehen. Aber diese war ganz unbesungen. Liebevoll schob sie Susanne die besten Bissen zu und ermunterte sie, zuzulangen.

Susanne nippte nur von allem. Das Herz war ihr überdovoll. Mit einem Male sagte sie mitten in eine langatmige Auseinandersetzung Mathildens hinein: „Ach, bitte, erzähl mir doch recht viel von meinem Vater! Ich weiß so gar nichts von ihm.“

„Und geht's eben so.“ Wie schnippisch das klang! Überrascht schaute Susanne zu dem Onkel hinüber. „Aber ihr seid doch mit ihm zusammen groß geworden.“

„Das ist aber auch alles.“
„Hilfer weiß doch aber so viel von ihm.“
„Da mußt du eben zu Hilfer gehen, wenn dir die Quelle genügt.“ Wie scharf die Stimme des Onkels klang.

„Wird der auch einer der ersten sein, der erfährt, daß du und Pension zahlst?“ schloß Mathilde sich an.

„Aber Tante!“
„Hast du's ihr gesagt?“

„Ja!“
„Schon jetzt?“
„Aber Onkel, das ist doch selbstverständlich.“

„Vorläufig bist du noch unser Gast. Erst vom nächsten Ersten ab zahlst du.“
„Das kann doch gleich geschehen.“
„Nein, das will ich nicht.“ Franz sagte es sehr energisch.

(Fortsetzung folgt.)